

Oberhessische Volkszeitung

Organ für die Interessen des werktätigen Volkes
der Provinz Oberhessen und der Nachbargebiete.

Die Oberhessische Volkszeitung erscheint jeden Freitag Abend in Gießen. Der Abonnementpreis beträgt wöchentlich 15 Pf., monatlich 60 Pf. einschl. Druckerlohn. Durch die Post bezogen vierzehnmal 1.50 Mk.

Redaktion und Expedition
Gießen, Bahnhofstraße 23, Ecke Zwerggasse.
Telefon 2008.

Unterlate kosten die 6 mal geladt. Kolonialzelle oder deren Raum 15 Pf.
Bei größeren Aufträgen Rabatt. Anzeigen mache man bis abends 7 Uhr
für die folgende Nummer in der Expedition aufzugeben.

Nr. 196

Gießen, Mittwoch den 26. August 1914

9. Jahrgang

Der Krieg.

Unsere Kriegsgefangenen.

Noch immer nicht kann sich die Presse darüber beruhigen, daß irgendwelche Frauen den durchkommenden Gefangenengaben gereicht und allerlei Freundschaften geboten haben sollen.

Wir haben bereits mit Nachdruck hervorgehoben, daß auch wir jene *Freundschaftshymne*, die aus ganz *egozischen* Motiven herankommt, aus dem Sensationsgeliebten vornehmer Damlein und der *Universitätskunst* unserer Bischöfe, die mit *Mitgefühl* nicht das geringste zu tun haben, ausführlich verurteilt und zu brandmarken bereit sind.

Aber wir müssen uns neueren gegen allerlei Übertriebungen in den Kreisen und gegen falsche *Schulholzgerüchte*, die aus der Hege gegen alle Freundschaften Gefangenen gegenüber gezeigt werden, räumen.

Sichere Nachrichten besagen, daß die Borkommission bei denen Frauen sich an die Gefangenen herangedrängt haben sollen, vielfach ganz *ausgeschaut* worden sind; daß es nicht gerechtfertigt erscheinen kann, hier von einer *Wundelohne* der deutschen Frauen zu sprechen und mit leidenschaftlichen Worten: „An den Preußen! An den Preußen!“ zu rufen. In Kaiserländern hat sich der Bürgermeister selbst verachtet gezeigt, in einer amtlichen Erklärung gegen die Übertriebungen Stellung zu nehmen. Dort fanden am 12. Aug. 97 Gefangene mit etwa 50 Soldaten als Beleidigungsmittel durch dabei und nach den Feststellungen des Bürgermeisters von dem zahlreich versammelten Publikum drei Postwirte und etwa 30 Zigaretten verachtet worden. Die am dem Bahnhof eingerichtete Verpflegungsstation des „Roten Kreuzes“ hat Spalte und Tafel überdeckt nur an die Beleidigungsmitteln abgesperrt; und nur von diesen wurden hier und da eine paar Zellen Kasse, etwas Brod, vielleicht auch einige Bäckerei an die Gefangenen ausgerichtet. Das zeigt doch wohlbekannt ein Bild, das nicht den geringsten Anhalt zu den Angaben gibt, die auch der Kaiserkantiner Beobachter in so überreichem Maße aufweist geworden sind.

Gangähnlich der Fall Stuttgart! Auch hier hat der Oberbürgermeister amit dem Soßverdacht feststellen lassen und veröffentlicht das Ereignis in einer Kundmachung, in der mitgeteilt wird, daß für bei Ankunft der französischen Gefangenen auf dem dortigen Hauptbahnhof überhaupt keine *Scenen* abgespielt hätten. Wie hat man aber gerade gegen Stuttgart mit milden Beschuldigungen geworfen? Es drängt sich hier geradezu die Frage auf, wie jene falschen Gerüchte über Stuttgart entstehen konnten.

Wohin die Gefangenengehebe führte, zeigt eine Auskunft an die Presse, die angeblich im Auftrage einer Verwaltung von Leipzig aus verfasst wird. Hier beginnt man sich schon nicht mehr damit, sich über Liebesgaben und freundliche Bürste zu entzweit; da wird ein langes und breites darüber gesprochen, daß — einem Bild in einer illustrierten Zeitzeitung folgend — gefangene Russen in ihrem Lager Karten spielen dürften (es handelt sich, nebenbei, um den Witz um die in Oderberg internierten russischen Soldaten, die zweimal gegen Deutschland irgendwie Feindseligkeit unternommen haben); und dann wird davon geworfen, daß belgische Offiziere gegen ihr ehrenwürdiges Versprechen nicht zu entfliehen, „größere Freiheiten“ gewährten würden.

Was nun ich sagen, was andere Verhören veranlaßt, jenes Schreibwort noch zu erläutern, war ich doch mehrheitlich nur wenige erfahrene haben, wie man uns mit derlei Arbeitern zu *zäufeln* verachtete. Wenn die Leute, die das zusammengetragen haben, ihren Bild über den heimischen Kulturm hinzu zu richten vermöchten, so würden sie wissen, daß es sich bei der Gewährung österreichischer Freiheiten an gefangene Offiziere gegen Versöhnung ihres Ehrenbuchs um eine internationale Einigung handelt; und was das Bildchen in der illustrierten Zeitzeitung betrifft, so können wir den Presseverdächtigen aus englischen Zeitungen, die dieser Tasse über Schweden an uns gelangten, aufschauen, daß dort eben, wie belgische Soldaten mit gelangengemachten deutschen Soldaten in erfreulicher Kameradschaft zusammen schlossen und sich gegenseitig unterstützten. Weißt du das auch an den Berichten erzählt werden, den bald Berliner Zeitgeblatt in seiner Nummer vom Donnerstag abend über eine Sitzung des Roten Kreuzes in Karlsruhe veröffentlicht? Dort wurde unter anderem auch geschildert, wie französische Soldaten in ruhigerlicher Aufstellung durch den Beruhigten die erste Hilfe eingesetzen ließen und sie geradezu vom Tode erretteten.

Der zeigen eine aufhändige und freundliche Behandlung der nach Deutschland gebrachten Gefangenen best, der mir das Seine dazu, auch das Los derer, die von unseren Soldaten in feindliche Gefangenshaft fielen, nach Kräften zu erläutern. Je besser wir unsere Gefangenen behandeln, um so mehr dürfen wir hoffen, daß auch unsere Söhne im Auslande eine anständige Behandlung erhalten. Doch auch davon abgesehen, ist es eine einläufige Ullste der Feindseligkeit, den Gefangenen ihr Schicksal nach Möglichkeit zu erleichtern, wenn sie auch natürlich Gefangen bleiben müssen und nicht vor Vertheidigung gewisser Domenlaunen nach Deutschland gebracht würden. Was kostet? Ich kann doch unsere Deinde, sie können auf unsre Brüder. Ganz recht! Aber müssen wir, mit welchen Gefühlen sie es tun? Würden sie nicht in den Kampf getrieben — so mancher vielleicht gegen seinen Willen? Ihre Gefangenennahme war, wenn man es schließlich so will, Silber genug. Wäre es nicht eine unverständige Barbarei, man modernistisch noch, wo die Leute mehrlos sind, sein Wünschen an ihnen zu führen, sie führen zu lassen, was es best, welches und gefangen sie nicht verhökeln. Aber wir wollen sie eben als christliche Kämpfer und als unsere Mitmenschen, und wollen sie höflich, freundlich behandeln und so pflegen, daß sie in ihrer Weise Rot zu seiden brauchen. Das mit denjenigen geschehen, die durch eine unvergängliche Zeitungsschreibe eine Stimme gegen die Kriegsgefangenen erzeugen, welche die Gefahr umwidrig und gefährliche Ereiche in sich schlägt. (Vorm.)

Der Frankfurter Zeitung wird zur Lage im Osten geschrieben: Es ist keine Überzeichnung, man hat es erwarten müssen, und diejenigen, die sich um den bevorstehenden Krieg getraumt haben,

haben es erwartet, daß wir anständig im Osten im *Österreich* keinen feindlichen Grenzen uns von den Russen schieden, damit wir vorhingen, bis sie an natürlichen und künstlichen Hindernissen einen Halt finden. Es erzeugt bestätigtes Bedenken und mög. an manche Gemüter niederrückend wirken, daß diese Eventualität, mit der man gerechnet hat, eingetreten ist. Die heutige Erklärung des Generalquartiermeisters über die Lage in Ostpreußen gibt darüber offene und ehrliche Auskunft: Die bei Bismarck und an anderen Orten seitwärts deutscher Truppen, die n. a. 8000 Gefangene gemacht und mehrere Batterien genommen haben, sind zur Rücklage worden und haben sich, ohne Schwerpunkt und ohne verstögt zu werden, zurückgezogen, offenbar, um einer Überfliegung von Südwähnen vorzubürgen. Das hat auf den Endausgang keinen wesentlichen Einfluß. Daß die Russen zunächst mit numerisch überlegenen Kräften dort auftreten würden, war vorausgesetzt, aber ebenso ist vorausgesetzt, daß unsere Kräfte dort in abgebener Zeit wachsen. Der Generalquartiermeister hat mitgeteilt, daß eine „neue Entscheidung“ dort im Osten „unmittelbar bevorstehe“. Man kennt allmählich den Stil dieser wohlbürgerten Kundgebungen: man kann also überzeugt sein, daß diese Entscheidung ganz nahe ist und man kann mit Ruhe erwarten, wie sie ausfallen ist. Wir glauben fest an das, was mit großer Autorität verbündet wird: Wir können uns bestens freuen, im Westen wie im Osten, auf den endgültigen Sieg zu hoffen! Was dort im Osten die Russen während ihres vornehmesten Ansturms in Dörfern und kleinen Städten zerstören und jähren, das wird ihnen alles ausgerichtet werden; sie werden es zu erkennen haben, und unsere Landsleute dort, die die Leiden des Krieges jetzt vorübergehend kennenlernen, werden entschädigt werden!

Die Österreicher im Osten.

Die Russen versagen gegen Galizien.

Aus dem österreichischen Kriegspresse-Quartier wird der Frankf. Atg. telegraphiert:

Es ist den russischen Armeen bekanntlich nirgends gelungen, mit ihnen nicht sehr starken, immer aber bedeutend überlegenen, vorgeschobenen Kräften längs der ausgedehnten, völlig offenen galizischen Nord- und Ostgrenze auch nur geringe Erfolge zu erzielen. Zu Liebe dieser, von Kühnfeld seit vielen Jahren geplanten Unternehmungen zur Störung des aus geographischen Gründen sehr schwierigen und empfindlichen österreichischen Aufmarsches, wurden schon im Frieden von russischer Seite Kavalleriemassen in der Nähe der Grenze bereit gestellt, die allein etwa die Starke der gesamten österreichisch-ungarischen Kavallerie verfügt und durch zahlreiche Schützenregimenter, die eine Elite-Infanterie sein sollten, festen Rückhalt bilden. Der Einbruch dieser Stärke auf Kriegshärte brüderlichen und nur ein bis zwei Togemärsche von der galizischen Grenze garnisonierenden Kavalleriecorps, sonnte und muhte daher auf österreichischer Seite schon in den ersten Mobilisierungsstagen erwartet werden. Nichts dergleichen geschah; nur schwächere Kavallerie- und Infanterie-Abteilungen verliefen Überfälle auf die vorherigen kleinen, österreichischen Grenzposten, die aus Gendarmen, Landsturmännern und Finanzwächtern der allgemeinen Umgebung gebildet waren. Soz zweier Wochen verstrichen, bis sich endlich der allgemeine Vorstoß der russischen Kavallerie-Division und Schützenbrigaden, durch Artillerie verstärkt, deutlich ausstreckte. Auch nicht langhatten diese Verbände geradzu flächig, obwohl sie nur dort unternommen wurden, wo sie auf nicht geringere Kräfte stießen. Bloß der Mitt einer Kavallerie-Division über Stojanow brachte diese etwa 30 Kilometer weit auf österreichisches Gebiet, um dort zunächst von der Bedeckungsmannschaft einer Trainkolonne einen halben Tag aufzuhalten zu werden und nach Eintreffen von österreichischer Kavallerie gänzlich zu scheitern und mit der Verstärkung einer ergänzten Brigade zu enden. Anderseits ist es den österreichisch-ungarischen Kavallerie-Divisionen längst gelungen, weit in russische Gebiete einzudringen und dort die zahlreichen Wiedungen der Flieger im Detail zu ergänzen und große Verwirrung unter den russischen Truppen hervorzurufen. Räumlich die ungarischen Husaren-Regimenter hatten Gelassenheit, geradezu tollkühne Stießungen mit glänzendem Erfolg zu unternehmen. Die Gefangenennahme von 4000 Russen, die sich in sicherer Entfernung dünsten, fordert, soraß zum Eifer anstreben und dann nicht mehr zu ihren Pferden gelangen konnten, dann eine gegen russische Schüsse, die aus Verdeckungen feuerten, gerittene erfolgreiche Attache, sind bisher bekannt gewordene Beispiele. Aus allem erhellt aber deutlich, daß sich die österreichisch-ungarischen Truppen bis zum letzten Landsturmmannie nicht vor der fast zum Poppant gewordenen russischen Übermacht scheuen und daß

und Artilleriefeuer erhalten, in der Nähe von Zwangorod, Lublin, Schuhlöcher, die während der Fahrt repariert wurden. Es hatte nur geringen Gesamtverlust und machte treffliche Beobachtungen auf seiner dreieinhalbjährigen Fahrt. Die Rückfahrt erfolgte sodann am Sonntag abend. Alles ist wohl.

Der Beginn des Gefechtes bei Kaminica-Situmowic erfolgte durch den Angriff eines Kosakenregiments auf eine Trainkolonne von Verbündeten. Es wurde von einem Hauptmann und seiner Begleitmannschaft sechs Stunden abgewehrt. Als Verstärkungen heranfanden, wurde schließlich ein Sieg über eine Kosaken-Brigade und eine Dragoner-Brigade erzielt. Es gab russische Generäle, die sind gefallen, einer davon ist der General Wannowski, ein Sohn des früheren russischen Kriegsministers.

Die Stimmung des Auslands.

Ein Meer des Hasses kost von allen Seiten an Deutschland heran. Was wir von den Borgern im Ausland wissen, ist nur wenig, denn der Hassverleb ist unterbunden, ausländische Zeitungen sind gefüllt mit Schlägen; aber das wenige genügt, um uns erkennen zu lassen, daß nicht nur die triegelhürenden Staaten von der leidenschaftlichen Stimmung gegen Deutschland erfüllt sind, sondern daß auch in den noch neutral gebliebenen Staaten Stimmungen am Werke sind, die in der gleichen Richtung arbeiten.

Ein sehr bemerkenswertes Anzeichen dieser Stimmungen liegt in der letzten Nummer der englischen Fabriksozialistischen Zeitchrift New Statesman vor. Das Berliner Tageblatt und die Börszeitung veröffentlichten ausführliche Aussüsse aus ihr, und es zeigt von der Einheit der oberen deutschen Bevölkerung, daß sie diese gegen Deutschland gerichteten Auslösungen unbeeindruckt passieren lassen, denn daß deutsche Volk hat ein Recht in dieser gefährlichen Situation vollkommen klar zu sehen.

Die vom Paear Webb und dem Doctor Bernard Shaw begründete Zeitschrift sieht sich der arbeiterparteilichen Opposition gegen die Kriegspolitik der englischen Regierung nicht an. Außerdem, sie erklärt sie, habe es ein schamplüchiges Angebot gegeben, als das der deutschen Regierung England sollte Belgien Neutralität und die französischen Kolonien daran geben, um sich selbst die Kosten des Krieges zu sparen. Sie wünscht England den Sieg und will, daß der Krieg mit seltem Blut aber ohne Hass geführt werde. Die Überzeugung von der Notwendigkeit der Abwehr darf nicht in den Wunsch umfassen die schärfste Rache an Deutschland zu nehmen. Denn eine vollständige und niederschmetternde Vernichtung Deutschlands und Österreichs könnte zur Vorherrschaft Russlands führen, die vom britischen Standpunkt aus ebenso bedrohlich wie der Krieg ist.

Im gleichen Sinne äußert sich ein weiterer Artikel von Robert Dell. Er nennt den Krieg der Weltmächte gegen Deutschland einen Krieg für Civilisation und Demokratie gegen Gewalttherrschft und Militarismus und führt fort:

„Weltisch ist der Kreis der Hoffnungen, daß wir uns um die immerwährende eines Volkes, welches wir unterdrücken oder befreien, nicht zu kümmern brauchen, durch das französisch-russische Bündnis dargestellt. Dies ist die indirekte Ursache des gegenwärtigen Krieges, denn ohne dies hätte Deutschland sein Sieg nicht gewinnen können. Das Bündnis mit einer despotischen Macht ist der Alte Frankreich gewesen. Als vertriebe die Abreise vieler Engländer, auch nur indirekt aus England, Zeile zu schreiben, ich fühle diese Abreise leicht. Ich habe auch zu das N. H. N. A. eine Gefahr für Europa werden kann. Aber während wir die Zukunft verhindern, ins Auge lassen müssen, dürfen wir die Gegenwart nicht vernachlässigen und nicht verwerfen, daß heute der ungewöhlige Eroberer der Herrscher Preußens die eigentliche Gefahr für Europa ist.“

Sollen wir Belohn unter den Haken der Hakenstaufen erzielen lassen, sollen wir es unter die Worte des preußischen Generals kommen lassen wie Glob-Politiken? Sollen wir sehen, wie die Demokratie in Europa durch einen Sieg des autokratischen Militarismus 50 Jahre zurückgeworfen wird? Das ist die Frage. Wir Engländer beginnen ein Verbrechen, das anderthalb eine große Dummheit war, als wir die Annexion von Schlesien erlaubten. Wenn wir etwas Gleidet wieder gegeben, dann begegnen wir einen nationalen Selbstmord und bedenken uns mit Schande. Da nun einmal der Krieg ausgetragen ist, so ist es doch besser, ihm bald zu enden, und das gleichzeitig durch eine rache Vernichtung des deutschen Handels. Nur durch ein Autonomiegebot mit Frankreich kann England der Soße des Friedens dienen, denn eine Niederlage Deutschlands würde eine Verminierung der Wirtschaften herbeiführen, was von der Angst bedroht, die sehr langsam über Europa ging und endlich eine Verbindung zwischen Frankreich, England und einem demokratischen Deutschland erlauchten. So kommt vielleicht für uns der Augenblick, wo wir Deutschland gegen Russland verteidigen müssen. Heute oder ist es unsere Pflicht, den unverzüglichsten Überfall Deutschlands auf Frankreich abzuwehren, und zwar nicht für Frankreich allein, sondern um der Soße der Demokratie in Europa willen. Da kann nicht glauben, daß England anders handeln wird. Zeigt das, dann würde ich auf meine Nationalität verzichten und mich bald wie möglich in Frankreich naturalisieren.“

Man sieht, daß Robert Dell den wundervollen Punkt der gegen Deutschland gerichteten Koalition, das Bündnis mit Russland, sehr genau kennt. Und man wird beachten, daß wir als Deutsche mehr selbst erforderlich gegen die Umsturzierung des Kaiserreichs wohnen als auf die Rettung durch die Weltmächte im Falle einer Niederlage rechnen wollen. Immerhin zeigt die Haltung des New Statesman, daß die ausländischen Sozialisten eine Verschärfung Deutschlands ebenso wenig wünschen, wie die deutsche Sozialdemokratie eine Verschärfung der Weltmächte wünscht. Dieser Krieg von Nebenreihen ist in einem späteren Stadium

der Ereignisse für die Zukunft der sozialistischen Internationale und den nicht durchsetzten und von den Gefangenenbeamten misshandelten nicht burgholzhausen und von den Gefangenenbeamten misshandelt. Mehrere Deutsche, die russische Staatsangehörige sind, wurden in das Innere Russlands geschickt.

Das Seegesetz in der Adria.

Am Anfang an die Mitteilungen des Wiener Corr.-Bur. über den Kreuzer "Dentia" wird der Corseps. Wilhelm jetzt misstraut. Vom Seestege befreit, wogte es die Ruhsschale, sich im offenen Meer mit vielleicht fünfzigstöckiger Übermacht in einen Kampf einzulassen, bestrebt, den Feind, auch den schweren Unterfang vor Augen, möglichst viel Schaden zu zaubern. Dies scheint dem kleinen Kreuzer und seiner delenbaren Besatzung gelungen zu sein. Die französischen Schiffe erlitten durch die wacker "Dentia" Schaden, wen sich auch diese Größe nicht einmal anstrengt bestimmen lässt. Etwa 150 Mann, welche sich an die montenegrinische Küste retteten, werden wohl in Montenegro kriegerisch gesessen. Auch die französischen Schadstoffe werden wohl einen Teil der Beleidigung der "Dentia" getragen haben. Nach internationalem Verein kommen müssen die Namen der Geretteten unserer Marine bald bekanntgegeben werden. Diese in der Geschichte unserer Flotte unvergängliche Tat zeigt, von welchen Heiten die Marine besteht ist.

Unmotivierte Frontveränderung.

"Die Stimme des Rechts hat zu schwanken, wenn die Waffen sprechen!" Diesen blendenden Blödsinn vergaßt in diesen Tagen ein "patriotisches" deutsches Blatt. Mögen die Sozialisten aller Länder sich zu solchen Grundzügen befeißen. Das Volk, das sein Vaterland liebt, will, daß die Handlungen seiner Regierung ihre Wurzel im Rechte haben. Die Regierungen tragen diesem fiktiven Rechtsverständnis den Anschluss des Volkes Rechnung dadurch, daß sie ihre Handlungen völkerrechtlich oder mit sonstigen Rechtsgründen zu rechtfertigen suchen. Der Reichskanzler gab in der Reichstagsitzung vom 4. August unumwunden zu, daß Deutschland durch seinen Einmarsch in Belgien die Neutralität dieses Landes verletzt habe, und er nahm für Deutschland, den allerdings nicht von der Justiz, wohl aber vom moralischen Rechtsbewußtsein des Volkes anerkannten Rechtsgrundsaß: "Not semet kein Gebot, in Anspruch.

Als die Kriegswirren entstanden, galt allgemein als Friedensbrecher der russische Zar und die kriegsgefechtige russische Großfürstenpartei. Blätter, deren Baudenksäulen vor dem Zaren und der Großfürstenpartei früher das widerliche Schauspiel deutscher Erniedrigung bot, nannten jetzt den Zaren einen "Krieger", einen "Blutbund", den Zarismus den "Gott aller Barbarei", aller Unkultur - Zeuerungen, die ohne weiteres die sozialdemokratische Presse unterschreiben konnte. Aber in dieser dawinianischen Freiheit von der konserватiven Strengzeitung bis zur demokratischen Volkszeitung ist es nach und nach stiller und stiller geworden, bis endlich herausgefunden wurde, daß nicht der Zarismus der Verantwortliche für diesen furchtbaren Krieg sei, sondern Frankreich, England und sogar Belgien.

Die Front ist vollkommen gewechselt worden. Mit der Parole gegen den reaktionären, brutalen, friedensfeindenden, völkerunterdrückenden Zarismus begonnen, eine Parole, in welcher auch das deutsche Volk im Interesse seiner Kultur einstimmt, in der Krieg nach und nach zu einem Krieg gegen die immerhin kulturellen Feinde geworden. Und das rote Wordingen der deutschen Truppen in Belgien hat bewirkt, daß sich schon Anhänger gelüstet in der bürgerlichen Presse an das Tagesschlag wagen. Dieser Frontwechsel joll und muß von vornherein energisch entgegen getreten werden. Der Friedensstörer und der Störer aller kulturellen und politischen Fortschritte ist und bleibt England, der russische Zarismus. Das gilt es vor allem niederzuwerfen. Und wenn jetzt die Notwendigkeit eingetreten ist, auch gegen die Weststaaten die Waffen zu fehren, so sollte uns doch der Hass nicht verblenden und uns nicht vergessen lassen, daß die geistigen und wirtschaftlichen Lebensinteressen des deutschen Volkes uns nicht nach Osten, sondern nach Westen weisen.

Misshandlung der Deutschen in Russland.

Polnischen Männer aufzugehen hielten die Russen in den letzten Wochen noch zahlreiche Völker Deutsche nichts um 2 und 3 Uhr aus ihren Betten und führten sie in die Gefangenschaft. Es wurde den Geschäftesten nicht einmal erlaubt, sich von ihren Familien zu verabschieden. In den Gefangenissen mußten die Deutschen tatsächlich hungern. Frauen und Mädchen, die ihren Männern, Vätern und Brüdern Nahrungsmittel in die Gefangenisse tragen wollten, wurden

hier ausgesetzt, wenn nicht die zwecklose Anfammlung von Hartgeld in weit höherem Umfang stattgefunden hätte, als man anzunehmen berechtigt war.

Die Haltung Italiens.

Aus Rom wird der Frankf. Bdg. telegraphiert: Heute produzierte die Presse, welche die öffentliche Meinung Italiens errege und die Regierung zwingen möchte, von der Richtung der neutralen Politik abzuweichen, zwei falsche Nachrichten. Nach der ersten soll Kaiser Franz Joseph im Sterben liegen. Da es eine Art populären Aberglaubens in Italien ist, daß Österreichs Untergang mit dem Tode des alten Kaisers katastrophal eintreten müsse, so war die Tendenz offenbar für die, welche die Anstrengungen der mit Frankreich sympathisierenden Kreise kennen. Ein offizielle Dementi wird die letzten Zweifel beseitigen. Die andere unwahre Nachricht sagt, der Fürst von Wied habe mit seiner Familie fluchtartig Albanien verlassen, sei in Vati angelommen und reise über Alz weiter nach Deutschland; auch hier ist beabsichtigt, die albanische Frage als Komplikation in die italienische Politik zu werfen. Das Gerücht ist aber nicht wahr. Der Fürst ist immer noch in Albanien, allerdings weiß man nicht, wie lange. Die italienische Regierung erklärte jedoch wiederum ihren Standpunkt, auch für den Fall der Abdankung des Fürsten halte Italien an seiner alten Politik: ein neutrales an nomes Albanien, fest, so lange nicht italienische Interessen unmittelbar bedroht sind. Keinesfalls hat es die Absicht, aus Österreichs Verlegenheiten Nutzen zu ziehen und auf eigene Faust albanische Politik zu treiben. Die östere Beleidigung der unverzüglichen Linie in der italienischen Politik hatte den interessanten Erfolg, daß das anfängliche Misstrauen der Verbündeten wegen der Neutralitätsfrage im Schwinden begriffen ist.

Österreichische Hilfe für Riautschou.

Der österreichisch-ungarische Botschafter hat dem Auswärtigen Amt folgende Mitteilung gemacht: "Am Allerhöchsten Auftrage ergeht an das Kommando von Seiner Majestät Schiff "Kaiserin Elisabeth" in Tsingtau sowie an den f. u. k. Botschafter der telegraphische Befehl, daß die "Kaiserin Elisabeth" in Tsingtau mitzulampen habe."

Unsere Toten auf dem Schlachtfelde.

Der Schleswiger Bürgerzeitung wird über die Beerdigung der auf dem Schlachtfelde Gefallenen folgendes mitgeteilt:

Was die Beerdigung der Toten anlangt, so ist es derart organisiert, daß in jedem Ort ein Vertrauensmann für die Beisetzung der in der Beisetzung Gefallenen, und zwar in Russen-Grabern, verantwortlich gemacht wird. Böhmen es noch im Kriege von 1870 dieß der Brauch war, den Gefallenen die Stiefel auszuziehen, um sie weiterhin dem Vaterlande dienbar zu machen, wurde in diesen schweren Tagen der deutsche Soldat in seinem wahren Ehrenfelde der Erde übergeben. Über Befehlen und Befehl, die sich bei vorhanden, welch letztere im Brustbeutel abgeschnitten wurden, führt die Lazarettskommission genaue Listen und löst unter Deposition der Gegenstände beim Bürgermeister des Orts von diesem die Leitungen ausstellen. Später geben diese leichten Andenken der teuren Gefallenen in den Händen der Familienangehörigen über. Die Beisetzung der deutschen Toten erfolgt in der Weise, daß man sie in die Zeltdämmen hält, die sie im Feld mitgenommen haben, und daß man in eignen vorgeschriebener Weise Freund und Feind nebeneinander bette.

120 Millionen Mark Darlehenskassencheine im Umlauf.

Eine Korrespondenz meldet: Der Mangel an Zahlungsmitteln in kleinen Beträgen ist durch die Ausgabe der Darlehenskassencheine im Werte von 5 Mark erheblich vermindert worden. Gegenwärtig hat die Reichsbank für rund 120 Millionen Mark Darlehenskassencheine ausgegeben. Dieser Betrag wird in nächster Zeit noch eine erhebliche Steigerung erfahren. Zugwischen ist auch der Mangel an Silbergeld, besonders in den Großstädten, etwas zurückgegangen. Es hat dies vor allem seinen Grund in der andauernden Ausprägung der Silbermünzen in allen deutschen Münzstädten. Gegenwärtig werden nur Einmarthilfe und Halbmarschmünze geprägt, um der besonders starken Nachfrage nach kleinen Zahlungsmitteln zu genügen. Beim Ausbruch des Krieges verfügte die Reichsbank über Zahlungsmittel, und zwar Noten und Hartgeld zusammen, im Betrage von 7 Milliarden Mark. Dieser außerordentlich hohe Betrag hätte unzweif-

haft ausgereicht, wenn nicht die zwecklose Anfammlung von Hartgeld in weit höherem Umfang stattgefunden hätte, als man anzunehmen berechtigt war.

Die Arbeitslosigkeit in Berlin.

Auf Veranstellung des Verbands militärischer Arbeitsausweise troten die Vertreter der Großberliner Arbeitsausweise, der Arbeitsgerber- und Arbeitnehmerverbände, der Handelskammer, der Alteisen der Kaufmannschaft und der Handwerkskammer, zu einer Beratung über die Lage des Großberliner Arbeitsmarktes zusammen. Auch das Landwirtschaftsministerium sowie das Oberkommando hatten Vertreter entsandt. In den letzten Tagen sind seitens des Generalarbeitsmarktes 7000 Arbeiter nach ansonsten gelohnt, in den nächsten Tagen werden 2000 weitere Arbeiter hinzugefügt. Es soll eine Zentralarbeitsausweise eingeführt werden. Die Zahl der Arbeitslosen in Berlin wird an etwa 10 Prozent der Arbeitbevölkerung geschätzt. Nach einem Beschluß der städtischen Deputation wird Fürsorge für Arbeitslose sollen während der Dauer des Krieges unterstellt werden: Arbeiter und Angestellte, die trotz Arbeitslosigkeit eine Beerdigung nicht finden können, sowie selbstlose Name bewerberische und Angehörige solcher Beweise, die wegen der gegenwärtigen Wirtschaftsnotlage außerstande sind, sich und ihre Familien zu ernähren.

Unter dem Belagerungszustand.

Ein durchdringend hartes Urteil verhängt das Koblenzer Kriegsgericht. Der Arbeiter Richter, der auf der Strafe fürstete und von einem Schuhmann zur Stube aufgesperrt wurde, hatte diesen zu Boden geworfen, getreten und den Söbel aus der Scheide gezogen. Der Vertreter der Anklage beantragte zwei Jahre Gefängnis; das Kriegsgericht verurteilte Richter auf Grund des § 8 des Gesetzes über den Belagerungszustand zu zehn Jahren Bußgeld.

Standrecht.

In Aachen werden neuerdings vier Belgier, dominiert eine Frau, vom Sondergericht zum Tode verurteilt und erschossen. Am Montag kam wieder ein größerer Zug belgischer Kämpfer, deren vorgeworfen wird, sich an dem Frankfurter Krieg gegen deutsche Soldaten beteiligt zu haben. Unter den Gefangenen befinden sich verschworene Geiseln und Ordensleute.

Die französischen Gefangenen.

Auf dem Truppenübungsplatz Königsbrück bei Dresden sollen 5000 französische Gefangene untergebracht werden. Die bekannte Befestigte Königsberg an der Elbe soll 300 französische Offiziere aufnehmen.

Geschlossene Feldpostbriefe.

Eine Korrespondenz hatte mitgeteilt, daß die Feldpost keine geschlossenen Briefe befördere. Diese Behauptung ist vollkommen unbegründet. Nach den amtlichen Bekanntmachungen können Feldpostbriefe geschlossen abgesandt werden. Die Feldpost hat jetzt ihren Betrieb eröffnet.

Brüssel.

Der Korrespondent der Times in Brüssel meldet nach dem Befehl, daß der deutsche General v. Arnim mit dem Bürgermeister Waz folgendes vereinbart: Freien Durchzug der deutschen Truppen, 3000 Mann deutsche Besatzung bleiben in Brüssel. Die Requisitionen werden bar bezahlt, privates und öffentliches Eigentum gesichert. Die Gemeindeverwaltung bleibt ohne deutsche Kontrolle. Der Bürgermeister behält die Oberleitung der Brüsseler Polizei.

Die Deutschen stellen den Dienst der Straßenbahn, des Post und des Telephones wieder her, ebenso den Eisenbahn-dienst mit Vüttich und die telegraphische Verbindung mit Deutschland. Sie liehen die belgischen Fabriken ruhig am Rathaus und den Privatbanken. Das Erscheinen der Zeitungen wurde eingestellt. Die Kaffeehäuser werden um 9 Uhr geschlossen.

Schlesische Deutsche fragen an, ob sie nach Brüssel zurückkehren können, wobon aber anlässlich der stattfindenden Kriegsoperationen vorläufig abzuraten ist.

Freude in Antwerpen.

In Antwerpen herrscht, nach einem Telegramm der Frankf. Bdg., gekräftig nach so langer durchdringender Gedränge große Freude, da man glaubt, daß die deutschen Truppen von einer Belagerung absehen werden. In den Hauptstraßen war ein Trubel wie bei den großen Festtagen. Die in Brügge internierte deutschen Militär- und Zivilgefangenen wurden in Elie nach Dunkerchen gebracht.

Eine Probe amiliter Berichterstattung in Frankreich.

Ein Communiqué vom 23. August, 11 Uhr abends besagt: In den Bogenen soll uns die allgemeine Lage bestimmt, die Truppen vom Donon und von dem Hafen des Saales zurückzuziehen.

seiner Kettiere geschlachtet wurden. Zugleich trat Helgestad aus dem Hause mit Elsa, der Astroja's Tochter, folgte.

Der Kaufmann sprach in freundlicher Weise mit seinem Kunden aus den Bergen, erlaubt ihm, seine Hand zu schütteln, machte ein paar Bemerkungen über Mortinos gutes Aussehen und ließ sich von ihm Neuigkeiten erzählen. Der junge Lappe berichtete, daß er mit einer Herde von mehr als tausend Rennstieren aus dem Innern des Landes sich der Küste genähert habe, weil bei der ungewöhnlichen zeitigen Wärme des Jahres seine Tiere unruhig wurden. Hartstrand erfuhr dabei, daß das wunderlustige Rentiere auf seinen Herren einen tyrannischen Eindruck übt, denn sobald der Frühling kommt, verlangt das wunderlustige Geschöpf, um vor Höhe und Stolz liegen geschlachtet zu sein, nach der süßen Seeblüte und läuft davon, wenn sein Wille nicht befolgt wird. Dieselbe Schnauze treibt es beim Nähern des Winters vom Meer in die eisigen Alpen zurück, wohin es entflieht, sollte sein Geber zu lange vermeiden. Mortuno erzählte, daß der Schneegroßteil gesammlzen sei, daß der Winter mild gewesen, daß die jungen Reiter trieben, und daß seine Herde fett und froh über frisches Gras springe.

"Und wieviel deine Kettiere sich lustig die neue Haut anziehen", sagte Helgestad, "hast du selbst die neuen Komager an deine Beine gesteckt und den Festtagsgürtel umgeschoben."

"Recht, mein alter Vater!" rief Mortuno, der sich wohlauf gefühlte. "Mortuno soll der Mensch nicht froh sein und sich schmücken, wenn die Natur sich schmückt und seine Tiere ihm anzeigen, daß ein gutes Jahr ihm erwartet."

"Von mir ein Würde, der einen Gran Verstand mehr in seinem platten Schädel hat, wie viele, habe es immer geagt," erwiderte Helgestad. "Müßt wissen, Herr Hartstrand, Mortuno kommt jeden Sommer mit seinen Tieren hier herunter und läßt sich dann und wann bei uns leben. Ist ein finles Schlem, der seine Gaben besitzt und den Dörfern in den Gammern zu schaffen macht, wenn er auf Besuch ausgeht und seine Mühle aufs rechte Ohr setzt."

(Fortl. folgt.)

Afrija.

Ein nordischer Roman von Theodor Mügge. 43

Marstrand konnte sich einer Vergleichung dieses städtischen Vorsprungs mit den Gefesten der Umstehenden nicht entziehen, die sehr zu Mortunos Vorteil ausfielen. — Der seineshafe Olaf in seiner Knoptja und gewaltigen Fischerstiefeln so wenig wie Björnorne oder Paul Petersen im frischgeputzten Rock waren imstande, sich mit ihm zu messen, und schon in den nächsten Minuten zeigte es sich auch, daß dieser versottete Sohn der Wildnis vor den geistigen Fähigkeiten seiner Widersacher sich nicht zu fürchten brauchte. Ohne Verlegenheit gab er seine Antworten in nordwegerischer Sprache und vergaß Scherz mit Scherz in einer Weise, die Marstrands Beifall erhielt.

"Weine es mit deinem Lobe wie du willst," sagte er zu Petersen, "ich werde es annehmen, wie es gegeben wurde. Du nennst mich einen Dichter und Sänger und sagst die Wahrheit. Verleihe mich in meiner Gomme, und ich will ein Lied zu deinem Empfang machen, das dich befriedigt soll."

"Würdiger Solde," erwiderte der Schreiber, "ich lobe dich nach Tromsö ein, wo du, wie ich hoffe, eines Tages mit deine poetischen Erfolgen weit besser in einem festen Hause, als in dem lustigen Zelte widmen kannst."

"Zu euren Häusern und Städten", antwortete Mortuno, "hast ihr es verlernt, Städten zu sein. Ihr sangt fröhlich und breitet deren Seelebarn aus, dabei vergeht euch die Dichtkunst. Lebt ihr wie wir auf den Bergen, jogt ihr den gelben Wolf, folget euren Tieren durch die Wirkenswälder und lagert mit ihnen an füßen Quellen, so würdet ihr vielleicht weniger Geld, aber mehr lustigere Gesichter und fröhle Lieder haben."

"Wenn du so viel Freude und Genuss in deinen Sümpfen hast," fiel Björnorne ein, "worum bist du bis zu uns herunter gestiegen?"

men, obwohl die Punkte nicht angegriffen worden sind. Bei Neu-
mühl machen die Deutschen große Anstrengungen gegen die Forts,
die energetische Widerstand leisten. Die Forts von Lützen seien
ebenfalls noch Widerstand. Die belgische Armee ist vollständig
im bestehenden Lager von Antwerpen konzentriert. Ein größerer
Kampf spielt sich auf der ganzen Linie von Mons bis zur Luxem-
burger Straße ab. Unsere Truppen drängen überall die zu Luxem-
burg und gehen überall gemeinschaftlich mit der englischen Armee vor.
Angesichts der Ausdehnung der Front und der Stärke der befehlten
Truppen ist es unmöglich, möglich die Lage der Armeen zu schätzen.
Bis zur Beendigung der Operationen in diesen Gegendern werden
uns einzelne gehende Berichte nicht veröffentlicht.

Frankreich zweifelt an der Neutralität Hollands.

Der Pariser Figaro behauptete in einem Leitartikel,
Holland verlor die Neutralität und den Haager Vertrag von
1908 durch die Einfuhr von Lebensmitteln nach Deutschland.
Die Siedlung des Rotterdamer Hafens diene dem gleichen
Zweck. Die holländische Presse erwidert, daß der Figaro das
internationale Seerecht nicht kenne, daß Rotterdam nur in
minimalen Umfang Lebensmittel importiere und Holland
jetzt alles aufstößt, was es befehlt.

Englische Behandlung holländischer Flüchtlinge.

Die Gazette de Hollande vom 21. August meldet aus Amiens: Der niederländische Dampfer „Nilo“ der aus Zeitz in Hymmen anfam, hatte 37 niederländische Flüchtlinge an Bord, welche die Be-
jagung von sechs Dächerbooten bildeten. Von den Booten wurden
zwei von englischen Kriegsschiffen in den Grund gehobt und die
zwei anderen gesunken. Obwohl die Flüchtlinge holländische Nationali-
tät sind, wurden sie nach Amiens und von dort nach dem Gefäng-
nis von Paris gebracht. Dort blieben sie fünf Tage eingesperrt,
wurden schlecht behandelt und ungenügend ernährt. Dann brachte
man die 37 Flüchtlinge nach Edinburgh, wo sie abermals acht Tage
im Gefängnis verbrachten. Sie verdurften ihre Bekleidung
lediglich der energetischen Intervention des Kapitäns der „Nilo“.

Englische Schändlichkeiten in der Türkei.

Die Deutsche Tageszeitung meldet aus zuverlässiger
Quelle: „Man ist in Konstantinopel darüber gekommen, daß
auf Veranlassung des Chefs der britischen Marinemission
des kapferen Admirals Limpus, auf allen türkischen Kriegs-
schiffen absichtlich und in aller Heimlichkeit eine Beschädigung
ein Defekt verursacht worden ist. Der Zweck dieses ekt eng-
lischen Streiches war, die türkische Flotte in dem Augenblick,
wo sie in einem Kriege, sei es gegen Griechen oder gegen
Russen, in See zu gehen sich anschickte, plötzlich und unerwartet
abzugulen. Nun hat man, wie berichtet, in Konstantinopel
den Tatbestand festgestellt und man hat die absichtlichen Be-
schädigungen an den Schiffen und ihrer Ausrüstung gefunden.
In dieser Zeit werden sie besiegt sein. Ebensoviel darf
man nun wohl bezweifeln, daß auch die britische Marine-
mission endgültig erledigt ist.“

Indische Sympathien für Deutschland.

Das Hamburger Fremdenblatt erhält folgende mit
Namens unterzeichnete Nachricht:

„In einem Augenblick, wo wir glaubten, ganz Asien auf
Deutschlands Seite zu sezen, begeht Japan den schmählichen Ver-
rat. Es ist daher unsere Pflicht, gegen diese unglaubliche Un-
dankbarkeit Stellung zu nehmen. Indien hat für Deutschland die
wärmen Gefühle und steht in ihm den endgültigen Verfehlern von
englischer Sklaverei. Durch die ekt englischen Lügen, die wie
 schon seit 150 Jahren lernen, bekommt Indien keine richtigen
Nachrichten; so ist es jetzt und so war es 1870. Wäre es anders,
 könnte Indien seine Sympathien schon durch die Tat anschließen!
Die Aner. in Deutschland.“

In die Luft gesprengt.

Das Deutsche Bureau in London meldet, daß zwei
holländische Dampfer im finnischen Meerbusen durch
Minen in die Luft gesprengt werden seien. Selbst-
verständlich handelt es sich um russische Minen, die in
dieser Gegend gelegt sind.

The amerikanische Handelsstolze.

Präsident Wilsons Ansicht, Handelsdampfer anzufeuern,
findet bei den amerikanischen Küstenschiffahrtsgesellschaften
Widerstand, welche die Konkurrenz befürchten. Offenbar leistet
auch England dem Erwerb der Schiffe Widerstand.

Wermuths deutsche Familie in Brüssel.

Bei den heim Ausbruch des Krieges in Brüssel einludenden
Deutschenskolungen mußte der Juwelier Wohl (Berlin) aus
Brüssel flüchten und Frau und Kind zurücklassen. Es besteht die
Hoffnung, daß beide von wohlgefehlten Belgern vor den Völkertan-
schaften geflohen waren und wohlbehalten sind. Deutsche, die
über den Verbleib der Frau Selma Wohl, geb. Leubner aus Sachsen,
und Kind Willi Wohl, 6 Monate alt (Brüssel, Avenue de l'Ente 90)
Ankunft geben können oder in der Lage sind, Ermittlungen anzu-
stellen oder der Frau Nachricht zu geben, werden herzlich gebeten,
dies zu tun und auch Nachricht an Olaf Wohl, Berlin W. 57,
Gulmstraße 22, gelangen zu lassen.

Die Einnahme von Namur.

W. B. Berlin, 25. August. Von der Festung Namur
sind fünf Forts und die Stadt in unserem Besitz. Die Forts
werden noch beschossen; die Stadt ist in Kürze bewohnt. Generalquartiermeister v. Stein,

Der österreichische Bormarsch auf dem russischen Kriegsschauplatze.

Wien, 25. August. Das amtliche Kriegs-Pressebüro
meidet: Die Offensive unserer Truppen drängt beiderseits
der Weichsel ununterstztzt vor. Westlich des Flusses haben
unsere Kräfte im Anschluß an die deutschen Verbündeten
unter kleinen Kämpfen die Lissagora überwunden. Sie er-
reichten gestern den Abschnitt des Samionflusses zwischen
Nisie und Radom.

Ostlich der Weichsel waren unsere siegreich vordringen-
den Kräfte am 23. August bei Radom auf dem Wege nach
Lublin eine starke Gruppe zweier russischer Corps zurück.
Über 1000 Russen, darunter viele Offiziere, fielen unver-
wundet in unsere Hände. Auch wurde eine Anzahl Fahnen,
Maschinengewehre und Schüsse erbeutet.

Einen Vorstoß von 20 000 Russen, größtenteils Reiterei,
gegen die Grenze der Galizien wurde bei Nowo Silesia voll-
ständig zurückgeschlagen. Dem Feinde wurden mehrere 100
Gefangene abgenommen. Ein überwältigtem Rückzug ließ er
auf dem Kriegsschauplatze viel Kriegsmaterial zurück.

Wie die Franzosen über ihre Schlappen berichten.

Pariser Meldungen der Kopenhagener Presse besagen:
Die letzten Operationen in Lüttich waren weniger
erfolgreich als an den vorhergehenden Tagen. Die
französische Presse (1) sieht auf sehr starke feindliche
Stellungen und sah sich nach einem Gegenangriff auf das

Hauptkorps gezwungen, auf die Seille und den Maine-Rhein-
kanal zurückzuziehen.

Das Urteil eines Ausländer.

Der Korrespondent der Central News, der an der deut-
schen Front angelangt ist, veröffentlicht einen Vobgefang auf
die deutschen Truppen. Er schlägt seine Ausführungen mit
dem Ausdruck der Überzeugung, daß bei dem Geiste, der das
deutsche Heer besiegt, seine Macht widerstehen könne, und daß
wenn es Russland auf dem Plan erscheinen werde,
Frankreich längst verschlagen am Boden liege.

Belgische Stimmung.

In Antwerpen sind viele Hotels in Spitäler umgewandelt.
Regelmäßige Verträge nicht vollkommen. Der König, über den unter-
stützte Belgier umherziehen, weil seit Samstag bestimmt in Ant-
werpen. Die Deputiertenkammer und der Senat halten in den
Theatern Sitzungen ab. Belgische Belger, besonders aus Brabant,
haben die Stadt angeflogen. Frauen mit Kindern sind nach zehn-
stündigen Marsch auf den Straßen zusammengezogen. Die
Flüchtlinge berichten, daß 40 000 Männer vor Gent erschienen seien.
Die Erbitterung darüber, daß die Verbündeten den Belgern nicht
geholfen haben, ist im Volkskreis breit und die Presse jeder Richtung
gibt ihrem Unmut darüber deutlich Ausdruck, ebenso über die
längstige Verlängerung der Regierung.

800 000 Freiwillige in Österreich.

Aus Wien, 25. August, wird telegraphiert: Es ist nicht
nur die volle Zahl aller Einwohner, sondern unter-
schiedlich zu den Jahren geklärt, sondern es haben sich nicht weniger
als 800 000 Freiwillige gemeldet. Die beiden
Reiche, die Schulter an Schulter kämpfen, haben zusammen
also über zwei Millionen Freiwillige zu ver-
zeichnen.

Italienischer Dank.

Die Agencia Sicani teilt mit, daß die italienische Botschaft in
Berlin von den verschiedenen Konsulaten Nachrichten über die sehr
entgegenkommende und herzliche Behandlung der in ihr Vertrat
zurückkehrenden italienischen Arbeiter durch die deutschen Zivil- und
Militärbehörden erhalten habe. Die Botschaft überreicht stellt fest,
daß die italienischen Arbeiter durch die Berliner Behörden ebenso
entgegenkommend und höflich behandelt werden.

Die Cholera in Russland.

Die russische Botschaft in Bursat machte, wie nach Wien
gemeldet wird, der rumänischen Regierung die amtliche Mitteilung,
daß von 10. bis zum 23. August in Bobolien 104 Fälle von asiat-
ischer Cholera vorliefen, von denen 94 tödlich verlaufen sind.

Bundesstaatsbeschlüsse.

In der geistigen Sitzung des Bundesrates wurde die Zustim-
mung erzielt, den Anträgen betreffend schulmäßige Behandlung von
Eindringlingen antragen, den Antrag betreffend Erweiterung des
Beschlusses über die Befreiung von der Zulassungsteuer für Zu-
wendungen zugunsten der Zweige des Deutschen Vereins vom Roten
Kreuz und den Entwurf einer Belastungsmeldung betreffend die Ab-
wicklung von örtlichen Zeitgeschäften in Bremen.

Die deutsche Verwaltung in Belgien.

Das W. B. teilt mit: Die gesamte Presse Belgien mit Aus-
nahme der von Antwerpen erschien in deutscher Sprache. Der von
deutscher Seite eingesetzte Gouverneur veranlaßte weitere Ma-
ßnahmen, und es ist anzunehmen, daß die französische Sprache neben
der deutschen beibehalten wird.

Die Centralist Italiens.

Agencia Sicani, das offizielle italienische Depeschenbureau ver-
öffentlicht folgende Botschaft:

Einige Schweizer Männer, insbesondere Gasseur de Concerne,
haben in den letzten Tagen Korrespondenzen veröffentlicht, in denen
gemeldet wird, daß sich 800 000 Soldaten in Venetien befinden und daß
die Eröffnung des Feldzuges der italienischen Armee bevor-
stehe. Diese Berichte, die zu demoneeren eigentlich überflüssig wären,
können durch die Bildung kleinerer Lager hervergerufen werden
sein, welche in der Umgebung aller Garnisonen nach Einberufung
der bekannten Reserveoffiziere angeordnet wurde, und zwar teils
weil die Räumlichkeiten nicht ausreichten, teils zu Ausbildungszwecken
oder aus hygienischen Absichten.

Aber diese Maßnahme erzielt bis auf das ganze Gebiet des
Königreichs. Sie wird dort höherer, wo die normalen Garni-
sonen zahlreicher sind, wie in Pola und in Venetien; sie kann
aber auch leicht auf den ganzen Kühlbusen und selbst in Sizilien und
Sardinien leichter werden.

Das bemerkt, daß die Zeitungsnachrichten der von Italien
in dem gegenwärtigen Konflikt eingenommenen Neutralität offen-
bar widersprechen und jeder Begründung entbehren.

Deutsch-schweizerische Freundschaft.

Aus Stockholm wird gemeldet: Der hiesige deutsche Ge-
sandte von Reichenau übermittelte der schwedischen Regierung die
wärme Dancklung der deutschen Regierung für die Großherzogtum und
opferwillige und praktische Hilfszügigkeit der Bevölkerung und der
Bevölkerung gegenüber den aus Russland nach die Heimat zurück-
kehrenden Deutschen.

Die Einnahme von Namur.

Die Centralist Italiens.

Sie feiern lächelnd und jubelnd in den mit Fahnen geschmückten
Straßen, lesen die neuen Siegesnachrichten, rufen Hurra
und singen die Wacht am Rhein.

Ein kleiner Junge hält sich mühsam einen Weg durch die dichten
Lindenbäume an der Straße. „Ach bitte, möchten Sie mir ein Extra-
blatt geben? Ich mein Vater auch bei Mes dabei und lebt er noch?“
„Das ist gut,“ sagt einer, „der will wissen, wo sein Vater ist und ob
er noch lebt.“ Junge, wo Hunderttausende dabei sind, wer fragt
nach Deinem Vater.“

Ein Paar Kinder laufen entsezt zu den erwachsenen
Menschen empor, die laufend und singend sich freuen.

Der kleine Kell lächelt zu seiner Mutter, die auf die Stufen
einer Steinreihe müde niedergesunken ist. „Mutter, an unseren
Vater denkt keiner.“

Das lange Warten hatte auch die Frau des jungen Dreher,
der am dritten Tage mit hinausgezogen war, an das kleine Heim
gekehrt.

Wie traurig ihr Junge jetzt umherstößt. Wie eng die Stube
geworden war. Die grauen Wände des Hauses rücken zusammen; immer
enger, immer enger.

Sie hat noch bis zum Abend. Da kommt wieder ein Bote vom
Postamt. Er bringt eine Botschaft: „Der Wenzel...“

Sie rennt auf die Straße. Menschen marschieren Menschen
fliegend, jubelnd vorbei.“

Da kommt der Postbote. Er bringt Geld. Von dem Regiment,
in dem ihr Mann gedient, kommt das Geld.

Gewiß hat es der Mann geschildert, der draußen vor dem Gebäude
in seinem Weibe, sein Kind nicht versteht.

Ran liegen die Männer auf dem Tische und die Frau röhrt sie
nicht. Auf Sesseln traurig wird ihr zumute. Schauen nicht die
Gesichter wie Augen, wie Falte, gebrochene Augen?

— Aufreizende Vergleiche. Die Norddeutsche Allgemeine
Zeitung veröffentlicht einen Aufsatz mit der Überschrift
„Falsche Wohltätigkeit“. Sie polemisiert darin gegen das

Wohlthaben, den Kindern Notleidender in besser gestellten
Familien so etwas wie einen „Heitersch“ zu verschaffen. Da-
bei zeigt sich denn, daß es weniger grandiosche Bedenken
gegen die Rücksicht dieser Art von Wohltätigkeit sind, die
sie dagegen auftreten läßt, als vielmehr gewisse Befürchtungen,
dass aus diesem Wohlthaben eine Gefahr erwachsen könne.

Die bedürftigen Kinder bekommen in den Häusern
der besser Bemittelten Eindrücke, die sie Vergleiche ziehen
lassen und sie für die Zeit, da ihr Verstand noch nicht gereift
ist, unzufrieden machen.

Man hört ordentlich daß schlechte Gewissen aus diesen
Worten herausdringen, meint dazu die Fr. Volkst. Sie
machen sich ausgezeichnet an derer Stelle, wo tagaus-
tagin von der großen Welle patriotischer Begeisterung berichtet
wird, die unter Volk durchwoge und alle Standes-
unterschiede, alle kleinlichen Bedenken hinwegschwimmen. Auch in dieser Situation noch wogt man das sorgsam ab, ob das Wohlthaben nicht unangemachte Folgen nach sich zieben
könne, und verlangt in aller Offenheit, arm, hungrige
Kinder einen gefüllten Tisch zu sperren, weil man den Ein-
druck fürchtet, den diese reichsbesetzte Tafel auf die Kinder-
genossen machen könnte. Die kapitalistische Wohltätigkeit, der
Kapitalismus überhaupt in seinem ganzen Glanz!

— Verwundete vom Giechener Infanterie-Regiment sind
in gefährlicher Nacht eine Anzahl in Giechen eingetroffen und
in Vogelzettel verbracht worden. Es geht das Gespräch in der
Stadt, daß das Regiment oder Teile deselben sehr bedeutende
Verwundete gehabt habe. Derartige Erzählungen sind immer
mit Vorsicht anzusehen. — Weitere Verwundete-Trans-
portie sind gestern früh durch Giechen gekommen und nach
Kassel weiter befördert worden. Es handelt sich dabei jedenfalls
nur um leichter Verwundete; schwerverletzte wird man
nicht so weit transportieren. — Auch in Weimar waren
474 Verwundete an, wovon 32 schwerverletzte sind. Die
Verwundeten gehören meistens den Regimentern 115, 116,
117 und 118 an. Größere Transporte wurden noch nach
Marburg gebracht. — Nachträglich wird uns noch mitgeteilt,
doh doch eine große Zahl vom Giechener Regiment sich unter
den Verwundeten befunden habe. — Gestern nachmittag kam
noch ein weiterer Zug mit Verwundeten an.

— Wirtschaftsleben, Rechtsverhältnisse und Krieg. Über
dieses Thema wird morgen (Donnerstag) Beigeordneter
Justizrat Grilnewald in einer vom Bürgerverein Giechen
eingerufenen öffentlichen Versammlung sprechen. Als
Vorbericht ist um 1/2 Uhr im Saale des Cafes Leib stattfindet. Als
weiterer Punkt der Tagesordnung soll die Gründung einer
Hilfseditzasse für den Mittelstand, Handwerker und Gewerbetreibende
erörtert werden. Ledermann hat Beifall und ist eingeladen. — Es wird uns dazu noch geschrieben:
Bei den vielfach unfloren und irrtigen Ansichten, wie sie sich
natürl. in so aufgeriegelten Zeiten durch Anträge bei Be-
hördern, durch Urteile und Behauptungen im täglichen Leben
finden, wird die Befürchtung haben, Gewiß wird Herr Justizrat Gril-
newald auch bereit sein, im Laufe der Versammlung auf Anfragen
aus der Versammlung heraus sachkundige Antwort und Aus-
kunft zu erteilen.

Was ist die richtige Familienfürsorge in Kriegs-
zeiten? Von der Zentrale für Mutter- und Säuglingsfürsorge wird
uns geschrieben: Der Ausbruch des Krieges hat auch
in dem im Krieg bleibenden Teil der Bevölkerung eine groß-
artige Opferwilligkeit gezeigt. Sehr wichtig ist es, daß
diese Opferwilligkeit in der richtigen Weise befähigt, für unsere
Frauen und Mädchen sind damit beschäftigt, für unsere
Truppen und für Zwecke des Roten Kreuzes unentbehrlich
Wärme und dergleichen anzufertigen. So danken wir
diese Arbeit an sich ist, so wird durch sie vielfach ein Erfolg erzielt,
der keineswegs beabsichtigt war; es wird bedürftigen Frauen
die Möglichkeit genommen, sich ihren Lebensunterhalt zu
verdienen. Ungeheure viele Arbeiterinnen sind durch den
Stillstand von Industrie und Gewerbe brotlos geworden;
zahlelose Frauen, deren Männer zum Kriegsdienst eingezogen
sind, sind gezwungen, Arbeit zu suchen, um ihren und ihren
Kindern Unterhalt zu verdienen. Zur Fürsorge für diese
Familien werden bedeutende Summen gesammelt. Diese
Fürsorge leistet man aber dadurch, daß man ihnen Arbeit verschafft. Den Frauen ermög-
licht man dadurch, ihren Unterhalt zu verdienen, ohne Unter-
stützungen annehmen zu müssen. Das Reich, die Gemeinden,
das Rote Kreuz haben viel Geld, die Soldatenfrauen aber
sind die Arbeit über die Nahrungsversorgung und über die trüben
Gedanken hinweg, denen sie sonst leicht befallen. Daraum
schränkt man die gutgemeinte freiwillige Arbeit ein und schafft
den Arbeitslosen Verdienst.

— Hinaus ins Freie! Mehr als in Friedenszeiten ent-
behren unsere Kinder jetzt der Aufsicht durch Eltern und
Lehre. Und doch ist in diesen Kriegsläufen solche Auf-
sicht nötiger denn je. Überall, in den Straßen, an Bahn-
dämmen und sonstigen gefahrbringenden Stellen oder in
sehr schlecht liegenden Höfen treiben sie sich zu Hunderten herum,
sich mit Spielen und sonstigem Alltotrum unterhalten. Ganz
abgesehen von den Unfallgefahren, denen die Kinder hierbei
ausgelebt sind, ist ihnen gelundheitlich die schlechte Luft, der
Straßenstaub usw. auf keinen Fall gutzutun. Bei den großen
Arbeitslosigkeit, die nummehr um so mehr geprägt ist, können
arbeitslose Familienväter sich sehr verdient machen, wenn sie
sich nicht nur mit ihrem eigenen, sondern auch anderen Kindern,
denen Eltern hierzu keine Gelegenheit haben, in Wald und
Flur begeben würden. Auch Arbeiterfrauen könnten in diesem
Sinne wirken; wenn infolge der häuslichen Verhältnisse nicht
Vormittag, so wenigstens am Nachmittag. Die Kinder
können sich dabei noch praktisch nutzbar machen, indem sie im
Wald Pilze oder Beobachtungen sammeln. So wäre Er-
wachsenen und Kindern gelundheitlich in gleicher Weise ge-
richtet und dabei noch ein Vorrat an Holz und an Früchten
eingebracht, der sich nützlich im Arbeiterhaushalt bemerkbar
machen würde. Diese Anregung dürfte umso mehr Befolgung
finden, da durch die bevorstehenden langen Wintermonate
Erwachsenen wie Kinder auf den Aufenthalt in den meist
schlechtventilierten Wohnräumen angewiesen sind.

